Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 207 (1934)

Artikel: Der Schuss in der "Todeskurve"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schon ausrichten mit meiner großen Gescheitheit! Den Lohn für alles hab ich freilich nachher doppelt und dreifach bekommen. So verkehrt und mit sich selber im Streit ist noch nie ein Mensch gewesen, wie ich zu jener Zeit war. Bis ich dann zuletzt weder aus noch ein wußte. — Ja, ich habe es tun wollen, damals — ihr und dir zuleid! Der traurige Beschluß hat mich sogar auf Augenblicke heiter und frei gemacht. Mit der Furcht bin ich auch fertig gewesen. Zum Glück hab ich — ganz zuletzt — das Haus und die Bäume noch einmal sehen wollen, ich bin auf den Gupf hinaufgestiegen. O, das Heimeli lag so schön mitten in den Sommertag hineingestellt! Mit seinen Fenstern blickte es mich an wie mit Augen. Und als ich jetzt die Hände vors Gesicht hielt, waren es deine Augen, nicht die des Hauses. Ganz so voller Fragen und Sorgen haben sie mich angeschaut, wie deine lieben armen Bubenaugen, wenn du manchmal aus der Schule heimkamst."

Wir waren inzwischen wieder bei der Bohnenpünt angelangt. Als eine grüne Mauer trennte uns der dichte Rankenwald noch von dem nahen Gehöft. „Solche Bohnen hab ich nie gehabt", wiederholte Alwine, aber diesmal mit freundlicher Anerkennung.

Da fand ich den Mut, die lang zurückgehaltene Frage an sie zu richten, ob sie nicht mein erstes Kind, das damals noch nicht geboren war, aus der Taufe heben würde. Sie blieb mir das Ja schuldig, aber sie legte mir den Arm um und sah mich mit ihrer alten, treuen Liebe unter Tränen lächelnd an: „Wenn es ein Bub ist, so muß er Peter heißen."

Der Amtsschimmel.

Eine ungarische Sängerin, die zum erstenmal nach Deutschland kommt, füllte den ihr von der Wirtin vorgelegten polizeilichen Anmeldeschein folgendermaßen aus:

Name und Vorname: Ilona Yjeley.
Stand oder Gewerbe: Sängerin.
Geburtstag, Monat und Jahr: 8. April 1903.
Geburtsort: Budapest.
Militärverhältnis: Ja.

Der Schuß in der „Todeskurve".

Vor „Hallers Todeskugel" staute sich die Menge der Kirmesbesucher. Die sogenannte Todeskugel war ein Hohlkörper aus starkem Stahlgeflecht, auf dessen Innenseite Motorradfahrer in irrsinnigem Tempo ihre Kreise zogen. Fred Haller, der Besitzer des Unternehmens, stand im Lederzeug, den Sturzhelm im Arm, selbst vor der Menge und erklärte dieser den Nervenkitzel, den sie bei ihm zu gewärtigen habe. Unten in der leeren Manege befanden sich zwei Personen, ein dunkelhaariges Mädchen und ein junger Mensch südländischen Typs, beide an ihrer Lederkleidung als Fahrer der Unternehmens kenntlich. Der Mann bastelte, auf den Absätzen hockend, an einer der drei Rennmaschinen. Ein fester Griff des Mädchens nach seiner Schulter riß ihn zurück.

„Laß die Kettenschlösser in Ruh, Pucciali! Freds Maschine geht Dich gar nichts an."

Der Mann sprang auf und drängte sich dicht vor das Mädchen. „Mach mich nicht wahnsinnig, Lola!"

„Ich mach es nicht — Du bist es, Pucci."

„Er ist nicht Dein Mann", keuchte der Fahrer mit einem haßerfüllten Blick zum Eingang hin, von wo Fred Hallers Stimme hereinklang.

„Das geht Dich gar nichts an, Pucciali."

„Er mißhandelt Dich."

„Unsinn!"

„Ich hörte Dich weinen... in der Nacht ... im Wagen."

„So, hörtest Du? — Man weint schon einmal... aus Glück, aus Liebe, was weiß ich!"

Ein gellender Beckenschlag ertönte, das Zeichen für den Fahrer, auf knallender Maschine vor dem Publikum zu erscheinen.

„Lola, ich liebe Dich mehr als..."

„Vorwärts, tritt die Maschine an!"

„Ich dulde es nicht mehr..."

Das Mädchen legte dem Fahrer begütigend die Hand auf die Schulter. „Sei nicht töricht, Pucci! Bring Dich nicht um Arbeit und Brot! Fred bezahlt dich anständig. Ein Wort von mir, und Du liegst auf der Straße."

„Ist mir ganz einerlei."

„Mädchen kannst Du zu Dutzenden haben, schönere als mich. Sie verrenken sich den Hals nach Dir."

„Ich will sie nicht. Ich will Dich!"

Zum zweiten Male ertönte der Gong, befehlender noch. „Los, Pucciali, rauf auf die Bretter!" — Das war nicht mehr die begütigende Stimme der Kameradin und Mitfahrerin, das war der scharfe Befehlston der Direktorin. Der Fahrer knirschte mit den Zähnen, warf mit einem einzigen wütenden Tritt auf den Kickstarter die Maschine an und sauste unter ohrenbetäubendem Geknatter den Laufsteg hinauf vor die Menge. Lola aber verschwand, ehe sie selbst auf der Maschine droben erscheinen mußte, einen Augenblick im Wohnwagen. Ihr geschultes Ohr, das auf die feinsten Unregelmäßigkeiten der Maschinen zu horchen gewohnt war, hatte ein letztes drohendes Wort Puccialis aufgefangen.

Die Zuschauer strömten herein. Die Vorstellung begann. Pucciali drehte als erster ein paar Runden, die ihn kaum über die Mitte der Kugel hinaustrugen. Dann kam Lolas Nummer. Im Achtzigkilometertempo raste die „Verächterin des Todes" in der Kugel umher, zog Schleifen, hinauf, hinunter, daß den Zuschauern die Augen tränten und sie das kühne Mädchen mit überschwenglichem Beifall belohnten. Danach fuhr Fred selbst, der senkrechte Ringe drehte, also vollständig mit dem Kopfe nach unten hing. Den Abschluß der Schaustellung bildete die „Todeskurve", das gleichzeitige Rennen zweier Fahrer. Lola flüsterte dem Gebliebten im letzten Augenblick zu: „Seh Dich vor! Pucci rast vor Eifersucht."

„Fertig!" — Die Motoren dröhnten auf. Gang. Startschuß, Gas! Dröhnende Explosionen. Gas weg! Schalten, Vollgas! — In einer Wolke von Öl- und Benzindunst rasten die Fahrer wie Schatten an der Innenseite der Kugel entlang. Immer höher, immer schneller. Jetzt Kurven... hinauf, hinunter. Noch schneller. Nun mochten hundert Stundenkilometer erreicht sein. Jetzt kam das gefährliche Überholen, einmal, zweimal, dreimal! — Das Publikum wußte nicht mehr, welcher Fahrer vorn lag.

Ein Knall aus Lolas Startpistole: Der letzte Akt begann, das gleichzeitige Kopf-unten-Fahren. Mit Vollgas die Wand hinauf, Gas weg! Senkrecht hinunter, wieder Vollgas. Mit 120 Stundenkilometer flogen die beiden in Abständen eines halben Kugelumfanges hintereinander her. Es war genug. Lola hob die Pistole: Schuß! Zündung weg! Leerlauf! — Doch nur eine Maschine verstummte, die andere raste mit höchster Tourenzahl weiter, überholte — nur um Haaresbreite wich der Vordermann dem Zusammenstoß aus. Bruchteil einer Sekunde — dann brüllte auch die zweite Maschine wieder unter Vollgas auf. Haller wußte, was vorging: Pucciali wollte ihn rammen. Und das bedeutete sicheren Tod. Doch schon hatte er wieder den halben Kugelumfang zwischen sich und seinen Gegner gebracht. Im tollen Wirbel ging das Duell auf Leben und Tod vor sich. Zweimal noch gab die Pistole das Schlußzeichen. Umsonst. Das Publikum spendete lärmenden Beifall. Es glaubte an eine Zugabe.

Abermals hob Lola die Hand, diesmal zielend. Ein peitschender Pistolenschuß... donnernder Knall eines platzenden Reifens... hundertfacher Aufschrei in der Zuschauermenge. In der Todeskugel wälzten sich in unentwirrbarem Knäuel Rad und Mensch zwischen Wand und Wand. Einer der Fahrer war infolge Platzens eines Reifens gestürzt, der andere zog seine Kreise, langsamer werdend, weiter, bis das blutige Knäuel unter ihm ruhig lang. Dann landete er auch er.

Polizisten räumten die Manege. Sanitäter trugen den toten Artisten weg. Fred Haller brauchte lange Zeit, bis er die im Weinkrampf sich schüttelnde Lola beruhigt hatte! Er glaubte an einen Zufall, wie er tausendfach im Artistenleben den Ausschlag gab.

„Das war der Zufall", gestand die Weinende. „Du weißt, mein Vater war Kunstschütze. Tausendmal schoß er mir den Apfel vom Kopf. Ich lernte es auch. Es war keine Kunst, das Hinterrad zu treffen."

Drei Tage später folgten zwei stumme Menschen einem Sarge. „Er war ein furchtloser Fahrer", sagte Fred Haller, „schade, daß ihm die Liebe die Vernunft raubte."

Lola schmückte das Grab mit erdrückender Blumenfülle.